

## Nutzen und Vergnügen.

18

Freitag den 30. April 1824.

### Erziehungsbilder\*).

Madame Campan hatte im Hause von Ecouen eine eigene Art von Auszeichnung für diejenigen Böglinge eingeführt, die sich durch ununterbrochene Sanftmuth, Freundlichkeit und Gefälligkeit gegen ihre Gespielinnen, durch Achtungsbezeugung gegen ihre Lehrerinnen, und durch Nachsicht und Güte gegen ihre Untergebenen hervorgethan hatten. Am bestimmten Tage erhielt das von der Ober-Aufseherinn bezeichnete junge Frauenzimmer die Vergünstigung, in Gegenwart der Frauen und Böglinge in einem der Bosquets des Parks einen Baum zu pflanzen. Nichts einfacher und prunkloser, als eine solche Belohnung, die aber nicht weniger unauslöschliche Erinnerungen zurückließ. Der Baum blieb als eine Verpflichtung, die der Bögling übernommen, welcher allein das Recht hatte, ihn zu warten. Während er in Laub sich ausbreitete, wuchs das junge Mädchen seiner Seite zur Grazie, zu Talenten und zur Liebenswürdigkeit heran. Unter den Böglingen von Ecouen befand sich ein junges Frauenzimmer, das sich durch Güte, Sanftmuth und liebreiches Betragen vor allen auszeichnete. Sie war nicht schön, aber ihr Ausdruck war rührend; man bemerkte in ihren Blicken etwas Schmerzliches, etwas Weiches, und man fühlte sich durch den Reiz ihrer Gestalt und ihrer Seele zu ihr hingezogen. Sie erhielt die versprochene Belohnung; keine hatte sie mehr verdient. Es war eine Aca-

zie, die sie pflanzte, und deren tägliche Pflege ihr Freude machte. Die Zeit kam, wo sie Ecouen verließ. Kaum war, seit der Rückkehr zu ihren Ältern, ein Jahr verflossen, als sie in eine schwere Krankheit fiel. Aller Sorgfalt einer sie anbethenden Familie ungeachtet stieg das Übel. Das junge Mädchen täuschte sich nicht mehr über ihr Schicksal, und von diesem Augenblicke an glaubte man in ihren Sätzen den Ausdruck eines Wunsches zu lesen, den sie nicht zu bekennen wagte. Man forschte sie aus; sie ließ sich nicht lange drängen. „Wir sind jetzt im Monath July, sagte sie, meine Acazie muß jetzt in Blüthe stehen; ich möchte wohl einen Zweig davon haben.“ Ob zwar weit von Ecouen, hatte man doch bald den Wunsch befriedigt. Man hatte gut gethan, sich zu eilen; einige Stunden darauf verschied sie, zufrieden, weil sie in ihren Händen einen Zweig des geliebten Baumes hielt.

\*

Marie Edgewoath macht in ihrem Werke: „Über die Erziehung,“ eine sehr richtige Bemerkung. „Man glaubt gewöhnlich, sagt sie, daß, um die Kinder zu vergnügen, und ihnen Liebe zur Arbeit einzusößen, es der Abwechselung bedürfe. Dieser Grundsatz ist nur in seinen gehörigen Gränzen wahr; denn die Gegenstände, auf welche man die Aufmerksamkeit der Kinder leitet, dürfen nicht unaufhörlich wechseln. Nichts ermüdet den Geist mehr, als Neuheit und Wechsel in Verbindung.“ Ein Beyspiel wird diese Bemerkung rechtfertigen. Der Major Cartwright hatte einige Esquimaux's nach London gebracht, und erfreute sich zum voraus an dem Erstaunen und dem Entzücken, worin

\*) Aus dem kürzlich erschienenen Werke der Mad. Campan: De l'Education. Paris 1824.

ke der Anblick der Plätze, Gärten und Denkmähler der ungeheuern Stadt versehen würde. Auf des Majors Befehl führte man die Esquimaux in London herum; bey ihrer Rückkunft frug er sie selbst eifrig aus; sie verharren lange in einem blöden Stillstehigen. Endlich antwortete Einer von ihnen, indem er mit dem Kopf schüttelte: „Zu viel Rauch, zu viel Lärm, zu viel Häuser, zu viel Menschen!“

Die Eifersucht in der Liebe bey Erwachsenen erschiene noch schrecklicher, als sie erscheint, wenn nicht das zugleich lächerliche dieser Leidenschaft deren Furchtbarkeit etwas milderte. Aber die Eifersucht bey zarten Kindern ist nur schrecklich, denn sie hat keinen andern Gegenstand, als die Liebe und Sorgfalt, welche sie ihre Mütter später gebornen Geschwistern zuwenden sehen. Der heilige Augustin erzählt: „Ich habe ein eifersüchtiges Kind gesehen; es konnte noch nicht sprechen, und sah schon mit bleichem Gesichte und mit ergrüntem Blicken auf das Kind, das die Brust der Mutter mit ihm theilte.“ Madame Campan breitet sich über diesen Gegenstand der Erziehung aus, und ermahnt die Mütter, auf die Zeichen jener Leidenschaft genau zu achten. Schon viele Kinder wären aus Eifersucht gestorben, und bey andern hätte sie den Grund zu einem verdorbenen Gemüth gelegt. Sie gibt Müttern den Rath, wenn die Eifersucht eines ältern Kindes über ein jüngeres sich nicht beschwichtigen ließe, das jüngere Kind aus dem Anblick des ältern ganz zu entfernen. Die Nothwendigkeit und den Nutzen dieser Maßregel darzutun, wird Folgendes erzählt: „Ein berühmter Arzt in Paris wurde von einem Familienvater herbeigerufen, der sein schönes dreyjähriges Mädchen dahinmachten und sich verzehren sah, ohne daß man den Grund davon entdecken konnte. Die kleine Kranke wird vor den Doctor geführt; sie tritt in das Zimmer ihrer Mutter; er sieht sie einen wilden und düstern Blick auf ein Kind von vier Monathen werfen, das ihre Mutter säugte. „Man führe die kleine Kranke nur zurück, sagte der Doctor auf der Stelle, ich kenne die Ursache ihres Übels, sie wird geheilt werden.“ Er schrieb darauf der Mutter vor, ihren Säugling in einem ganz entlegenen Zimmer einzurichten, ihr Kind dort zu besuchen, um ihm die Brust zu geben, und es dem

Anblick der kleinen Kranken, mit der sie sich ausschließlich beschäftigen solle, ganz zu entziehen. Zwey Jahre hindurch wurde diese Verordnung genau befolgt; nach Verlauf dieser Zeit kündete man der ältern Schwester an, daß man ihr ein schönes kleines Mädchen bringen würde, deren Freundin, Beschützerin und Spielgenossin sie seyn sollte; man ließ sie dieselbe erwarten und wünschen. Diese zwey Schwestern, die ich gekannt habe, liebten sich zärtlich, und die Ältern verdankten den Einsichten eines geschickten Beobachters nicht bloß ihre Heilung, sondern auch das Glück ihres ganzen Lebens.“

Täglich werden in der Kindererziehung Strafen angewendet, die mehr Übel stiften, als gut machen. So ist der Gebrauch, Kinder, die man züchtigen will, einzusperren, gefährlich. Ist der Ort dunkel, macht man sie furchtsam; aber schon der Eindruck allein, den die Einsamkeit in einem verschlossenen Zimmer auf Kinder macht, kann ihnen verderblich werden. Ihre Einbildungskraft erhitze sich, und man kann nicht wissen, wohin sie das führt; vielleicht zu einem Laster, vielleicht zu einer That der Verzweiflung. Eine Frau hat mir erzählt, daß, als sie einst als Kind von ihrer Wärterin eingesperrt geworden, und von dem Orte aus, wo sie gewesen, ihre jungen Schwestern im Garten habe spielen und herumlaufen sehen, sie Verzweiflung ergriffen habe; man kam zufällig, ihr die Thür zu öffnen, in dem Augenblick, da sie sich zwanzig Fuß hoch vom Fenster herabstürzen wollte. Ich will zwey traurige Beispiele von allzu strengen Strafdrohungen anführen. Ein kleines Mädchen von neun bis zehn Jahren, das mit seinen Ältern gekommen war, die Woche des Frohnleichnamfestes auf einem Landhause in der Nähe von Paris zuzubringen, kam in Versuchung, die Uhr einer ihrer jungen Freundinnen zu entwenden, und unterlag der verbrecherischen Lust. Man sucht die verlorne Uhr, man findet sie, entdeckt die Diebin, und die entrüsteten Ältern verdammen sie, der Frohnleichnamsp procession zu folgen, und dabey ein Täfelchen zu tragen, worauf Uhr-Diebin geschrieben war. Die bestürzte Schuldige unterwirft sich der schrecklichen Züchtigung. Darauf kehrt sie mit ihren Ältern zurück, ohne ein einziges Wort hervorgebracht,

ohne eine einzige Thräne vergossen zu haben, geht über einen Hühnerhof, begegnet dort einer Magd, der sie zuruft: „Adieu, Mariane, ich bin entehrt!“ eilt darauf in ein Gebüsch, wo ein Teich war, und stürzt sich hinein. — Vor einigen Jahren hatte ein Pariser Kaufmann seinem zehnjährigen Sohne mit einer strengen Züchtigung gedroht, wenn er noch ein Mahl am Ende der Woche aus seiner Pension ein schlechtes Zeugniß nach Hause brächte. Der Samstag kommt, und der Zettel des Lehrers ist noch viel schlimmer, als die vorhergehenden waren. Das Kind geht nach Groß-Cailau, entkleidet sich, bindet seine Sachen zusammen, und befestigt an den Überrock, in den es seine abgelegten Kleider gewickelt, das unglückselige Billet seines Professors, worauf es geschrieben hatte: „Ich habe nicht gewagt, diese schlechte Note Papa vorzuzeigen; ich will lieber sterben!“

(Der Beschluß folgt.)

## Wie die Erde den Mondbewohnern erscheinen mag.

(Aus Schuberts Abhandlung von dem Monde).

Wir kennen außer der Sonne und den Fixsternen keine selbstleuchtenden Körper: alle Planeten und Monde leuchten nur in so fern, als sie das von der Sonne auf sie fallende Licht uns zurück werfen. Allein nicht alle Theile, womit die Oberfläche der Erde und wahrscheinlich auch der übrigen Planeten bedeckt ist, sind in gleichem Grade geschickt, das Licht zurück zu werfen; einige leuchten daher mehr, andere weniger: und so ist es natürlich, daß nicht allein jeder Planet, nach der besonderen Natur seiner Oberfläche, ein ihm eigenthümliches Licht hat; daß Venus und Jupiter den Mars und Saturn an Glanz übertreffen, sondern auch, daß die Oberfläche jedes Planeten mit mehr oder weniger hellen oder dunkeln Flecken bedeckt scheint. Ein völlig undurchsichtiger Körper von weißer oder heller Farbe wirft das Licht stärker zurück, als ein dunkler oder durchsichtiger. Das Wasser läßt, gleich jedem durchsichtigen Körper, eine große Menge Lichtstrahlen durch, anstatt sie zurück zu werfen, und erhält dadurch in beträchtlicher Entfernung eine schwärzliche Farbe;

und die mit weißem Sande bedeckten afrikanischen Wüsten, oder die mit noch weißerem Schnee bekleideten Steppen Sibiriens glänzen den Mondbewohnern ohne Zweifel stärker, als die schwarzen Tannenwälder des Nordens, oder die ausgedehnte Fläche des Weltmeers. Ein anderes eben so wesentliches Kennzeichen ist die vollkommen ebene Oberfläche, die das Wasser, als ein fließender Körper, vermöge seiner Schwere von selbst annimmt: das Meer wird sich also wie eine glatte schwärzliche Fläche zeigen, auf der kein Licht und Schatten, und keine Abwechslung der Farben Statt findet; da hingegen das Land sich durch die Unebenheiten seiner Oberfläche und durch die Mannigfaltigkeit seines Farbenspieles auszeichnet.

Durch die mehr oder weniger schiefe Lage der Gegenstände gegen die Sonne, von der sie erleuchtet werden, erhält die Landschaft, die sonst nur einem Farbenbrette oder einer Musterkarte ähnlich seyn würde, die Schattirungen einer Zeichnung. Thäler liegen mit grauem Schleyer bedeckt, bis die senkrecht herabfallenden Sonnenstrahlen ihnen ein lachendes Ansehen geben; und Berge werfen nach der von der Sonne abgewandten Seite lange Schattenmassen auf die benachbarten Ebenen, die sich bey der Annäherung des Mittags verkürzen; die Granitgipfel der Berge glänzen wie Diamanten, und die eingestürzten Krater zeigen uns die ausgelöschte Esse Vulkans. So sehen die Bewohner des Mondes, um die Zeit, wenn bey uns Mittag und Neumond ist, Europa, Afrika und Asien wie eine zusammenhängende hellere Masse, mit unzähligen Abwechslungen von Farben, Licht und Schatten, von grauen Thälern und weißen Bergen durchschnitten, an drey Seiten umgeben von einer gleichförmig schwarzen ebenen Fläche. Nach zwölf Stunden ist fast die ganze Erde von einer solchen schwarzen Fläche bedeckt, aus der unzählige größere und kleinere Punkte (die Inseln des Südmeeres) hervor schimmern, und die von oben bis unten von einem schmalen hellen Streifen (Amerika) durchschnitten ist, der sich durch seine glänzenden hohen Gebirge auszeichnet.

Alles dieses würde ein gutes Auge vom Monde aus ohne Hülfe der Ferngläser erkennen; aber die Entdeckungen auf unserer Erde, die sich mit Herschelschen Teleskopen aus dem Monde machen lassen, müs-

sen dem, der es nicht selbst versucht hat, fast unglaublich scheinen. Man sieht durch mittelmäßige Fernrohre, und mit den gewöhnlichen Vergrößerungen, Gegenstände im Monde, die nicht tausend Fuß groß sind, und man erkennt ihre Gestalt deutlich, wenn sie vier tausend Fuß oder den sechsten Theil einer Meile im Durchmesser haben. Durch doppelt so starke Vergrößerungen zeigt sich ein Gegenstand, der nicht größer, als das Winterpalais in St. Petersburg ist, und von vier Mahl größern läßt sich die Gestalt deutlich erkennen. Es ist also kein Zweifel, daß ein mit guten Fernrohren versehener Beobachter im Monde nicht allein die Gebirge und einzelnen Berge der Erde, nicht allein unsere Städte und Lager, diese fast eine Meile großen weißen Massen von Steinen oder Zelten auf grauem Grund, ja selbst in weißem Sande oder hellgrüner Flur den schwarzen Faden des Laufes der großen Flüsse erkennen, sondern auch die Änderung bemerken würde, welche die Natur oder Menschenhände auf dem Erdboden anrichten. Das blendende Weiß des Winterpalais würde sich deutlich von dem traurigen Braun des Herbstkleides unterscheiden; aus den schwarzen Sümpfen der Newa-Ufer würden sich die weißen Paläste Petersburgs erheben; die Marsche unserer Armeen würden sich im Fortrücken der Lager zeigen; oder selbst das Feuer oder die Rauchwolke einer Schlacht, die blühenden Gegenden in Leichenfelder verwandelt, würde vielleicht im Monde nicht unbemerkt bleiben.

### M i s c e l l e n.

In Paris hat man jetzt (neben andern Curiositäten) wandelnde Anschlagzettel. Ein junger Bursche z. B. geht langsam in den Straßen herum, und hat Anschlagzettel auf der Brust und dem Rücken angeheftet, wodurch sich ein Hutmacher mit einer neuen Hutfaçon dem Publicum empfiehlt. Von Zeit zu Zeit bleibt er stehen, um den Leuten Zeit zu lassen, seinen Zettel mit Muse zu lesen. So erspart man Lunge und Infertionskosten.

Der preussische Premier-Lieutenant der Garde-Artillerie, von Reishwitz, hat ein „Kriegsspiel“ erfunden, dessen Apparat aus beyderseitigen Truppen von

26 Bataillons, 40 Escadrons, 12 Batterien und einer Brückenequipage besteht, und dessen Manövre von 3, 4 oder 6 Spielern ausgeführt werden können.

Man sieht jetzt zu Marseille künstliche Uhren mit mehr als 1400 Figuren, die Märsche, Tänze, und verschiedene Musikstücke ausführen. Truppen zu Fuß und zu Pferd üben mit größter Genauigkeit militärische Evolutionen aus. Die Musikanten machen so täuschende Bewegungen, daß man glauben möchte, sie entlockten selbst ihren Instrumenten die harmonischen Töne.

Hr. Crivelli zu Madrid hat zwey für die Schifffahrt wichtige Entdeckungen gemacht; die eine besteht in zwey Luftpumpen, welche die Schiffe mit dem nämlichen Erfolge, wie die Dampfmaschinen in Bewegung setzen; die andere besteht in Anwendung von, aus dem Meerwasser gezogenem Sauer- und Wasserstoff, welche in einem besondern Apparate zusammengedrückt, eine Kraftmasse erzeugen, die der heftigsten Explosion fähig ist.

### V e r l ä n g e r u n g

des Termines zur Beantwortung der von der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Steyermark unterm 15. März 1823 aufgestellten Preisfragen.

Die k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Steyermark hat in ihrer allgemeinen Versammlung am 7. April d. J. nach dem Antrage mehrerer Gesellschaftsglieder beschlossen, zur Beantwortung der unterm 15. März v. J. aufgestellten Preisfragen — wovon die Eine die Ausmittlung eines passenderen Wirtschaftssystems in einigen Thälern der obern Steyermark, und die Andere die Einführung des Handelsgewächsbauens in den hierzu geeigneten Gegenden von Untersteyermark beabsichtigt — den am 31. März d. J. abgelaufenen Termin bis zum letzten August 1825 zu verlängern, und die Zuerkennung der ausgesetzten Preise in der Faistenmarkerversammlung des Jahres 1826 vorzunehmen.

Die übrigen im Programme vom 15. März 1823 den beyden Preisfragen beygefüigten Bedingungen bleiben unverändert.

Von dem Centralausschusse der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Steyermark.

Grätz am 10. April 1824.

Prof. Werner,  
Secretär.